

DIE DRACHEN VON TASHAA

BAND 1

BERGLUFT

KAR ARIAN



Kar Arian

Die Drachen von Tashaa

Band 1

Bergluft

Fantasyroman

MAIN-Verlag

wir tropfend durch einen tropfenden Tag und fanden das nicht so lustig. Diesmal war ich derjenige, der auf Bewegung bestand, mein Jungdrache wäre lieber zwischen seinem Gestrüpp verschwunden. Etwas mürrisch trottete er mit mir mit, als ich auf einen Jagdausflug bestand. *Man findet sowieso nichts.* Ein maulender Drache.

»Ach ja, und was ist das, drei Kilometer weiter, knapp unterhalb von unserem Wasserfall?« So nah waren die Gämsen uns schon lange nicht mehr gekommen. Berkom fand das trotzdem nicht nett. *Du bist unfair. Du wendest dich mit meinen eigenen Waffen gegen mich. Das ist nicht fair.* Ich blieb stehen und ließ es auf eine Kollision ankommen. Berkom schaffte es gerade noch so, mich nicht über den Haufen zu stoßen. Verblüfft rührte er.

»Auch wenn es nieselt, kann man aufmerksam sein. Auch wenn mal blödes Wetter ist, kann man seine Augen aufsperrern. Dann eigentlich erst recht. Wo sind die Gämsen jetzt?« Berkom guckte mich an wie ein Auto. *Wozu soll das denn gut sein?*

»Berkom, wenn die Gämsen plötzlich so nah bei uns sind, muss das doch einen Grund haben, oder nicht? Sie sind sonst nie so nah. Warum also sind sie jetzt plötzlich hier?« Der Drache gab eine Art Grunzen von sich. Er konzentrierte sich und schickte mir dann ein Bild, das mich leicht schauern ließ. Sie waren nicht umsonst in eine Gegend abgedriftet, die sie sonst aus gutem Grund mieden. Man lebt als Gämse nicht so ganz friedlich in direkter Nachbarschaft zu einem Drachennest. Aber der neue Nachbar, der sich in der Gegend herumtrieb, wo die Gämsen sich sonst häufiger aufhielten, war anscheinend noch unerfreulicher als ein Jungdrache.

Berkom hatte einen Höhlenbären entdeckt. Normalerweise wäre das kein Problem gewesen. Der Höhlenbär, der es gewagt hätte, sich einem Nistplatz von Drachen zu nähern, hatte eine ausgesprochen kurze Lebenserwartung. Aber hier war kein Angriff eines ausgewachsenen Drachenweibchens zu befürchten und der Bär hatte wohl bemerkt, dass der große, geflügelte Schatten ausgeblieben war. Ob er darüber spekulierte, hier ein halb verhungertes Drachenbaby zu finden? Das konnte ich mir entfernt durchaus vorstellen, auch wenn dazu schon eine gehörige Portion Dreistigkeit gehörte. Auf jeden Fall mussten wir den Höhlenbären loswerden, denn zwei so große Fleischfresser und dann noch so ein kleinerer wie ich dazu, das vertrug diese Gegend hier nicht.

Ich saß in dem Nieselregen und blickte illusionslos ins Tal. Fressen und gefressen werden, darum ging es jetzt, und dass ich plötzlich ein Teil dieses Kreislaufs war, erschien mir eigentlich unpassend. *Das*

Steak früher kam auch irgendwoher. Gewiss. Das war nicht der Punkt. Berkom schüttelte sich leicht. Was ist jetzt mit dem Bären? Ja, was war mit ihm. Wir gehen hin und hauen ihm eins auf die Mütze. Oh, ja, klar, natürlich. Die direkte Methode war immer die einfachste und durchschlagendste.

»Und was machst du, wenn der Bär sich in eine Höhle verzieht? Dumm gucken. Oder davor Wurzeln schlagen.« Ich schüttelte mir die Regentropfen aus den Haaren. »Was macht er jetzt?« Berkom sah nach. *Er schnüffelt unruhig am Joch herum.*

Das Joch war ein netter hoher Berg mit einem hübschen Joch, deshalb hatten wir uns auf diese Bezeichnung geeinigt. Am Joch gab es nicht so viele Höhlen und sie waren nicht unbedingt so groß, dass so ein Höhlenbär hineingepasst hätte. Keine grundsätzlich günstigen Rückzugsmöglichkeiten für ihn also. Ich hatte noch keine richtige Strategie entwickelt, aber eigentlich konnte ich das auch nicht, denn ich hatte es noch nie mit einem Höhlenbären zu tun gehabt. Also fehlten mir sämtliche Parameter, nach denen ich mich hätte richten können. Irgendeine Art Bewaffnung erschien mir unter den gegebenen Umständen nützlich.

Ich suchte im Gestrüpp unseres Schlafplatzes herum und fand ein kräftiges Stück Ast, das Berkom für mich herausriss. Es konnte mir entfernt als Keule dienen. Selbst mit der besten Keule gegen einen Höhlenbären anzutreten war zwar ziemlich widersinnig, aber ich fühlte mich trotzdem damit in der Hand besser.

Wir trotteten los, das Nieseln wurde weniger und hörte schließlich auf. Das Joch war eine ganze Strecke entfernt. Das half mir alles auch nicht weiter. Mir kam keine Erleuchtung, wie wir den Höhlenbären auf gute Art und Weise hätten loswerden können. Je näher wir dem Joch kamen, desto langsamer bewegten wir uns vorwärts. Irgendwann konnte der Bär uns wittern, was ich so lange wie irgend möglich vermeiden wollte. Meine Strategie hatte ich mir inzwischen zusammengebastelt, aber Berkom würde sie nicht gefallen und ich wollte mit ihm darüber nicht diskutieren. Eigentlich gefiel mir meine Strategie auch überhaupt nicht, aber etwas Besseres war mir nicht in den Sinn gekommen.

Ich begann den Wind abzuschätzen, die Gegend mental zu erkunden, um mir ein geeignetes Plätzchen für unser Treffen auszusuchen. Schließlich wurde ich fündig. Ich brauchte etwas Platz und den fand ich in etwa einem halben Kilometer Entfernung an der anderen Hangseite des Berges, den wir gerade entlangkamen. Ich bedeutete Berkom anzuhalten und sondierte weiter. Ein höchst sinnvoll

platzierter riesiger Felsblock würde dem Drachen Deckung geben. Für meine Wenigkeit gab es auf halber Höhe eine allerdings ziemlich kleine Höhle, aber ich hoffte, dass sie reichen würde. Ich drehte mich zu Berkom um, was mir angesichts dessen, dass ich dem Bären damit den Rücken zuwendete, bereits Schwierigkeiten bereitete, auch wenn der noch so weit entfernt war.

»Okay, das ist unser Vorgehen. Der Wind kommt vom Bären her auf uns zu, er wird also weder dich noch mich frühzeitig wittern können. Du wirst hinter dem Felsblock lauern. Ich werde den Bären auf dich zulocken. Wenn er in geeigneter Nähe ist, springst du hinter dem Felsen hervor und brüllst ihn an. Das sollte ihn so erschrecken, dass er so lange läuft, bis er unser Gebiet verlassen hat und nicht mehr zurückkommt. Er wird nicht so blöde sein und sich mit einem wehrhaften Drachen auseinandersetzen wollen. Also denk daran, du erschreckst ihn kräftig und schlägst ihn in die Flucht. Kein übereilter Angriff, ist das klar.« Berkom hechelte ein wenig. *Wieso darf ich ihn nicht fertigmachen?*

»Wir machen niemanden fertig, wenn wir nicht müssen.« *Ach. Saublöde Einstellung.*

»Eine sehr vernünftige Einstellung. Gewöhne dich besser gleich daran. Wir trampeln nicht wie ein hirnloses Monster durch die Weltgeschichte.« Meine Hoffnung, dass ich um den kitzligen Part drum herumkommen würde, solange Berkom über die in seinen Augen dämliche Beschränkung seiner Rolle räsonierte, war leider umsonst, denn mit einem Mal packte mich eine dünne orangefarbene Leine und fesselte mich. *Und du gehst den Bären holen, oder wie war das gleich noch mal? Wie willst du das machen?*

»Lass los. Berkom, lass mich los. So nicht. So rede ich nicht mit dir.« Der Drache fauchte mich an, der Druck verstärkte sich. *Was hast du vor? Was wirst du tun?* Unter der geistigen Fessel blieb ich still stehen.

»Nein.« Ich holte langsam und tief Atem. »So nicht.« Ich sah Berkom noch nicht einmal an. Der Drache fauchte erneut. *Du begibst dich in Gefahr. Das werde ich nicht zulassen.*

»Das wirst du. Du hast deinen Part und ich meinen.« Und dann ging ich schlicht in Kontakt. »Verbunden.« Der Drache wollte ein schauriges Geheul anstimmen und ich legte meine Hand auf seine Seele. Ich spürte den Schauer, der durch den Drachen ging. Dann zog ich mich vorsichtig zurück. Die orangefarbene Leine war verschwunden, Berkom hatte meinen Teil des Unternehmens akzeptiert, wenn er auch darunter litt.

»Ich bin vorsichtig.« Mit diesem ziemlich unsinnigen Versprechen, das aber trotzdem seltsamerweise uns beiden half, machte ich mich auf den Weg. Natürlich war ich aufgeregt, mein Denken schränkte sich bei jedem Schritt immer weiter ein, bis es so ziemlich völlig ausgeschaltet war. Vor einem Kampf, dem man in die Augen sehen musste, war das immer so. Man reduzierte sich auf seine Instinkte, auf das Bauchgefühl. Nur damit bekam man die Reaktionsgeschwindigkeit, die man brauchte. Denken geschah auf einer anderen Ebene. Eben darum musste man für körperliche Auseinandersetzungen so ausdauernd trainieren, damit Reflexe und Instinkt aufeinander abgestimmt und geschult wurden. Und man musste seine Angst abschirmen. Damit hatte ich gerade ordentlich zu kämpfen.

Eigentlich wäre ich furchtbar gerne irgendwo ganz anders gewesen. Es machte überhaupt keinen Spaß, sich einem leibhaftigen Höhlenbären zum Fraß anzubieten. Anders würde ich den Bären nicht dazu bringen, hinter mir herzurennen. Bären waren außerdem sehr schnell, ich unterschätzte das nicht. Ich musste die Gelegenheit sehr gut einrichten, sonst war es um mich geschehen. Wenn es mir gelang, vor dem Bären in der kleinen Höhle zu verschwinden, war alles im rosa Bereich. Ansonsten sah es mau aus.

Ich griff unbewusst nach Berkom. Ja, er hatte sich hinter den Felsblock gekauert, die Muskeln angespannt, um rechtzeitig dahinter hervorzubrechen. Ich rief das Bild des Bären und sah ihn nicht mehr allzu weit vor mir in einem Kaninchenbau herumbuddeln. Er war anscheinend schon ziemlich hungrig. Schlecht. Sehr schlecht. Dann hatte ich es also mit einem missgelaunten und hungrigen Höhlenbären zu tun. Und wenn ich ihn mir so ansah, dann schien es ein eher junges Tier zu sein. Keine Erfahrung, aber dafür umso mehr Sturm und Drang. Ach hervorragend. Es hätte doch auch ein rheumatischer, zahnloser Opa sein können.

Mein Griff um die provisorische Keule verstärkte sich und ich lockerte ihn sofort wieder. Aus der Lockerheit heraus musste ich agieren, verkrampfte Muskeln waren eine schlechte Ausgangsbasis. Wo war der Bär? Da. Der Wind stand immer noch günstig, er hatte noch keine Ahnung von meiner Anwesenheit oder gar einer noch ganz anderen.

Ich begann lauthals zu pfeifen. Es klang ziemlich merkwürdig, aber es erfüllte seinen Sinn. Ich schlenderte hier so fürbass, machte einen kleinen Spaziergang und schwang voller Zufriedenheit diese kleine Keule in meiner Hand. Das Leben war ja so schön.

Der Bär stutzte und hob irritiert den Kopf. Dann war er alarmiert

und stellte sich auf die Hinterfüße. Ein mehrheitlich erschreckender Anblick, auch wenn ich ihn nicht leibhaftig sah, mir reichte es auch so völlig. Der Bär ließ sich fallen und kam mit unglaublicher Geschwindigkeit angaloppiert. Er hatte überhaupt nicht gezögert.

Abrupt hörte ich auf zu pfeifen und nahm die Füße in die Hand. Es hatte geklappt und es hatte für meinen Geschmack etwas zu gut geklappt. Hoffentlich war mein Vorsprung groß genug. Der Bär sah mich noch nicht, aber er hatte mich jetzt doch irgendwie ins Visier bekommen.

Ich rannte. Und ich konnte erstaunlich schnell rennen und noch erstaunlicher war, wie gut ich mit dem Berg zurechtkam. Ich flog nur so über den ungleichen, abschüssigen Boden hinweg, was eigentlich unmöglich war. Der felsige Boden war nach dem Regen rutschig und tückisch. Mit weiten Sätzen kam ich über Stellen hinweg, die ich sonst nur mit äußerster Vorsicht und am besten angeseilt bewältigt hätte. Der Bär hatte keine Probleme. Er kam näher. Und wie. Ich brauchte mich nicht umzudrehen, ich sah es in einer merkwürdigen Zweiteilung.

Ein Teil sorgte dafür, dass ich trittsicher davonrannte, der andere Teil zeigte mir, wie der Bär hinter mir herkam. Es war eigentlich ziemlich verwirrend, aber ich hatte überhaupt keine Zeit, mich damit aufzuhalten. Keuchend erreichte ich in letzter Sekunde den Platz vor Berkoms Versteck und hechtete in die Minihöhle. Der Bär krachte in voller Fahrt hinter mir her mit dem Kopf gegen den Felsen. Was ihn nicht unbedingt störte, denn er versuchte mich mit seiner Pranke zu erreichen und aus der Höhle zu ziehen.

Ich sah die Krallen vor meinem Gesicht herumfuchteln und drückte mich noch ein wenig weiter in die Höhle hinein. Er kam nicht an mich heran, aber das war wenig tröstlich, denn der Bär begann die Höhle aufzugraben. Ich war ein wesentlich besserer Grund dafür, als einen Kaninchenbau aufzubuddeln. Berkom, los, jetzt darfst du! Wo blieb der Drache bloß? Himmel, der Höhlenbär hatte mit seiner Buddelei Erfolg, er kam mir näher! Er knurrte. Ich konnte bereits seine blutunterlaufenen Augen sehen und die riesigen Fangzähne, die vorne aus seinem Unterkiefer ragten. Ein halb rätselhaftes, halb grausig rumpelndes Röhren erscholl und der Bär fuhr herum.

Berkom stand mit drohend aufgerissenem Maul auf dem Platz und rührte nochmals. Der Höhlenbär erstarrte. Dann richtete er sich auf seine Hinterbeine auf und brüllte. Er wollte angreifen und er griff an. Mit einer fließenden Bewegung ließ er sich auf alle viere



WAS GESCHIEHT, WENN EIN DRACHE AUF EINEN MENSCHEN TRIFFT UND DIESEN NICHT SOFORT FRISST? ER BEHALT IHN UND MACHT IHN ZU SEINEM DRACHENGEFÄHRTEN. BRENN WIRD VON BERKOM, DEM JUNGEN FELSDRACHEN, AN SICH GEBÜNDET UND DIE BEIDEN MÜSSEN LERNEN, MIT DEN NEUEN GEGEBENHEITEN ZU LEBEN. ALS DER WANDERTRIEB IN DEM JUNGDRACHEN ERWACHT, MACHEN SIE SICH AUF, UM DIE GEBIETE HINTER DEN DRACHENBERGEN ZU ERKUNDEN. DABEI MUSS BRENN SEHR SCHNELL ERKENNEN, DASS SEINE EHEMALIGEN ARTGENOSSEN NICHT NUR VON DRACHEN, SONDERN AUCH VON DRACHENGEFÄHRTEN NICHT VIEL HALTEN.

MAIN Verlag

ISBN 978-3-945118-28-3



9 783945 118283

27,50 (CH)
19,50 (A)
18,90 (D)

www.main-verlag.com